

eine sich ihnen anschließende Zierleiste mit einem Palmettenmuster bereichert. Diese Zierleiste zieht sich auch um die drei Seiten des Deckels; wo dieser auf dem Kasten aufruht, ist sie als hoher freistehender Kranz ausgebildet. Da infolge der neuen Gestaltung des Deckels dessen Oberfläche nur noch schmal ist, bleibt für den Crucifixus wenig Raum übrig; er ist daher wesentlich kleiner, zum Unterschied gegen früher aber vollplastisch gebildet. Die Gravierung zeigt auf der Oberseite des Deckels Grabschrift und Sprüche, auf seinen beiden Seiten das von Engeln gehaltene dänische und kursächsische Wappen, umgeben von Sprüchen mit reichen Schreiberzügen. Die Löwenköpfe tragen eine kleine Krone, eine Anspielung auf die königliche Abstammung der Verstorbenen.

Die eigentliche Rechnung über die Anfertigung dieses Sarges ist im Dresdner Archiv nicht erhalten: da Hedwig ohne Leibeserben gestorben war, ging ihre Mitgift nach Dänemark zurück und man schob deshalb auch die Begräbniskosten dem dänischen Hofe zu. Da aber der Briefwechsel des dänischen Bevollmächtigten Hans Siegfried von Lüttichau, des Wittums-Marschalls zu Lichtenburg, mit dem mit der Leitung der Arbeiten in Dresden betrauten Zeugmeister Caspar Krengel sich erhalten hat³¹, sind wir über die Herstellung dieses Sarges besonders gut unterrichtet. Lüttichau hatte einen Kostenanschlag vom Hofkannegießer Christoph Vogel³² beigezogen, der 12 Zentner Zinn, für jeden 13 Taler Macherlohn, ferner 30 Taler Stecherlohn, ein Trauerkleid sowie ein Trinkgeld für 4 Gesellen verlangte; zum Vergleich stellte der Kurfürst die Rechnung von „der Frau Mutter Sarg“ von 1622 zur Verfügung. Mitte oder Ende Dezember 1641 begann der Guß und wurde Ende Januar des folgenden Jahres beendet. Vogel klagte sehr über die „schwere sauer Arbeit“, es ginge viel auf die Gesellen darauf, „wie sich auch einer seher verbrent hat“; es mußten auch noch zwei Löwenköpfe mehr als vorgesehen gemacht werden, wohl die Folge der neuen Formung des Deckels, die an dessen Schmalseiten leere Felder entstehen ließ. Der Hofmaler Christian Schiebling hatte die Vergolderarbeiten auszuführen. Schon am 13. Januar bat er, mit den bereits fertiggegossenen Teilen anfangen zu dürfen, denn „es würde solch vergülden anitzo in der warmen Stube eher [= weniger] hart drucken, auch glänzter und schöner, als sonst, an einen kalten

³¹ Loc. 4383, a. a. O.

³² Hintze, Nr. 294 (Meister 1634).